

drücke, die ich dort überall an dem Tage gehabt. Seine Ansicht und Meinung gründete sich auf lange, eigene, praktische Erfahrung, sie war ruhig und gemäßig, wenn auch mitunter recht eigenartig, wie dies bei alten Praktikern häufig der Fall ist. Wir unterhielten uns auch über etwa mögliche Fehlschläge durch große Dürre, Stürme und besonders durch die sehr gefürchteten Heuschrecken. „Wenn ich,“ meinte er da, „nur erst über die Anfangsjahre bin, nun dann werde ich auch mal eine Fehlernte ertragen, und der Herr Gouverneur ist sehr bemüht, uns jetzt unseren schweren Anfang zu erleichtern.“ In gewöhnlichen Jahren und bei richtiger Bearbeitung wächst es auch, und wird auch die Ernte reich und gut sein, darüber war dort kein Zweifel. Dagegen wurde von anderen Männern oft der lohnende und gewinnbringende Absatz und Verkauf der Erzeugnisse bezweifelt. Doch darüber war unser Ansiedler ohne Sorge, er meinte: „Die Regierung will uns, so viel sie braucht, unsere Ernten zu dem am Orte geltenden Marktpreise, wo wir es anbieten, abkaufen, Mais z. B. zum Reispreise; aber ich denke auch andere Käufer zu finden. Denn hier in Südwest kommt's so wie in Transvaal, das Land zieht seine Leute an. Es werden Bergwerke eröffnet und betrieben werden, Leute ins Land kommen und da wird in einigen Jahren schon Absatz zu finden sein.“

So gern ich noch bei diesem biederem, gut deutsch gesinnten Leuten geblieben wäre, mußte ich doch ernstlich an den Heimweg denken; denn es wurde finster, und ich hatte nur diesen einen Tag frei. Der Vater und die älteste Tochter begleiteten mich noch ein Stück auf den Weg. Die Tochter, Braut eines jungen Ansiedlers, wollte ihrem Bräutigam bald folgen, sobald dessen Haus fertig wäre. Der Vater wünschte sich noch sehnlichst deutsches Handwerkszeug, Sägen und andere Stahlwerkzeuge; das dort gebräuchliche englische wäre schlecht und teuer. Als ich ihm sagte, daß ich aus der Provinz Brandenburg stamme, trug er mir beim Abschiede noch Grüße an seine engere deutsche Heimat bei Prenzlau in der Priegnitz auf, die er seit 30 Jahren nicht mehr gesehen hatte.

Den mir als kürzesten Rückweg nach Okahandja bezeichneten Fußsteig hatte ich in der Finsternis unter den großen Bäumen der Wildnis bald verloren. Aber innerlich erfreut über das viele Gute, das ich an diesem Tage erlebt, achtete ich wenig darauf, behielt die Richtung auf den Kaiser Wilhelmberg, an dessen Fuß Okahandja liegt, bei, und kam kurz vor Zapfenstreich in meinem Quartier an. Noch heute denke ich gern an diese mutigen und fleißigen Landsleute, die schon Jahrzehnte lang Kenner südafrikanischer Boden- und Klimaverhältnisse sind und im festen Vertrauen auf die Zukunft des Landes die Nutzbarmachung des Bodens mit Fleiß und Umsicht begonnen haben. Daß sie Erfolg haben werden, hoffe ich bestimmt, denn es sind erfahrene tatkräftige Männer. Wie sie mir sagten, soll Boden und Klima in den Burenländern nicht besser als in Deutsch-Südwestafrika sein, und was die Burenländer wert geworden sind, was dort ist, würde auch bei uns werden. Der Deutsche, der als Kolonist im Auslande so erfolgreich arbeitet, und schon manches Land durch seine Arbeit zu seiner jetzigen Blüte gebracht habe, werde auch bei der Besiedlung des eigenen Landes zu seinem und des Landes Nutzen vorwärts zu kommen wissen.